

Highlights durch flächiges Licht

Flächiges Licht mit möglichst hoher Gleichmäßigkeit erlebt seit einigen Jahren zunehmend Bedeutung – weniger im privaten, denn im öffentlichen Bereich qualitätsbewusster Architektur. Woher kommt diese Abkehr von der Beleuchtung mit unzähligen Lichtpunkten?



Peter Paul Fischer, Lichtgestalter

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts, als der Wiener Architekt Adolf Loos sein epochales Manifest „Ornament und Verbrechen“ veröffentlichte, hat sich das Erscheinungsbild von Gebäuden auf die meist vertikale Summierung von Flächen reduziert. Die so genannte „Moderne“ war eingeläutet.

Eine neue Ästhetik mit Maximen wie „weniger ist mehr“ oder „Form folgt Funktion“ beherrscht seither unser Schönheitsempfinden.

Am Anfang dieser Periode begünstigten Ingenieurleistungen eine völlig neue Bauweise, wie der Eiffelturm 1889 oder Paxtons berühmter Kristallpalast 1851 – Beispiele von grazil wirkenden Bauwerken.

Enorme Fortschritte in Statik, Metallbau und Glasherstellung erlaubten nun, das einfache Fenster als ausgeschnittenes Loch in der Wand durch imposante Lichtdecken als Helligkeitsspender zu ersetzen. Diese erfahren heute eine Renaissance, sei es als gerasterte Glaslichtdecken, die ein Modulmaß aus dem Grundriss konsequent weiterführen, sei es als nahtlose Spanndecke aus diffus das Licht streuenden Kunststofffolien oder Geweben.

Lichtdecken oder -wände entfalten eine eigenartige Magie: Sie beleuchten fast schattenlos und spannungsarm den Raum und lenken so die Aufmerksamkeit auf vorhandene Gegenstände und Personen. Kein „Schweizer Käse“ – die häufig anzutreffende Perforation der Deckenhaut mit

Downlights – zerstört die Idee des Architekten von unverletzten, perfekten Flächen. In ausgeschaltetem Zustand stellen Spanndecke oder abgehängte Glasdecke eine elegant gestaltete Raumbegrenzung dar. Wird das Licht gleichmäßig hochgefahren, verkörpert die leuchtende Fläche tatsächlich die vierte Dimension in der Architektur. Licht wird zum integralen Bestandteil des Raums – ganz im Gegensatz zu separat montierten (Designer-) Leuchten, die mit der gebauten Umgebung um den Blick des Betrachters buhlen.

Die Lichtfläche ordnet sich somit vollständig – in Form und Funktion – dem Gestaltungskonzept des Baumeisters, unter anderem mit dem Vorteil der Blendfreiheit und der Möglichkeit, die Fläche auch dreidimensional zu erweitern.

Ein wichtiger Punkt ist die Steuerung der Beleuchtungsanlage. Digital dimmbare Systeme erlauben ein präzises Lichtmanagement, das oftmals in die Gebäudeleittechnik integriert wird. So lassen sich mit tageslichtabhängiger Steuerung bis zu 70 % Energie einsparen bei gesteigertem Sehkomfort.

Immer populärer wird der Betrieb mit mehreren Lichtfarben. Dimmt man warm- und kaltweiße Leuchtmittel sanft gegen-

einander, gleicht die Lichtdecke dem tatsächlichen Himmel. Faszinierende Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet die additive Farbmischung aus Rot, Grün und Blau, mit der Millionen von Farbnuancen aus dem sichtbaren Lichtspektrum erzeugt werden können. Dynamische Farbwechsel lassen die Umgebung immer wieder anders erscheinen – ein Tapetenwechsel mit Licht sozusagen. Hier trennen sich Kitsch und Kunst durch die Sensibilität des Programmierers.

Ein nicht zu negierendes Problem für ein homogenes Erscheinungsbild stellt die Einbautiefe konventioneller Lichtdecken und -wände dar. Neue Entwicklungen bei Difusormaterialien und Beleuchtungstechnik ermöglichen optimierte Lösungen. Jedoch sind miniaturisierte Lichtquellen wie Leuchtdioden zur Zeit noch weit davon entfernt, kosteneffektiv Nutzlicht zu erzeugen.

Wunder sind also nicht zu erwarten. Qualität zeichnet sich selten durch effektiv vorgeführte neue Technologien aus, deren Wirkung sich sehr schnell abnutzt. Bleibende Schönheit entsteht vielmehr aus dem souveränen Umgang damit sowie reicher Erfahrung in Technik und Ästhetik.